



GESCHLECHTERROLLEN, HAUSARBEIT, PAARKONFLIKTE

Ein erster Blick in „FReDA – Das familiendemografische Panel“

3

VERANSTALTUNG

BiB informiert: Flucht, Ankunft und Leben von ukrainischen Geflüchteten im Fokus

Wie stellt sich die Situation der nach Deutschland geflüchteten Ukrainerrinnen und Ukrainer dar? Antworten gibt eine neue Studie am BiB.

9

NACHGEFRAGT

Neues Projekt: Erwerbstätigkeit von Müttern und die Folgen für die kindliche Entwicklung

Dr. Mathias Huebener über ein neues Projekt am BiB, das die Folgen von Arbeitsmarktbedingungen für Mütter und ihre Kinder untersucht.

10

PUBLIKATION

Neuer Artikel: Warum entscheiden sich Eltern für ein drittes Kind?

Noch immer wollen viele Paare ein drittes Kind. Dabei wird die Entscheidung von vielen Faktoren beeinflusst, wie etwa sozialem Druck.

11

Editorial

In den letzten Jahrzehnten haben sich Lebensmodelle verändert, und die Vielfalt an Familien- und Lebensformen hat zugenommen. So wird weniger geheiratet, das Alter bei der Familiengründung ist gestiegen, und die Leitbilder für Mütter und Väter haben sich verändert. Die klassischen Rollenbilder des Mannes als Ernährer und der Frau als Hausfrau werden allmählich abgelöst durch die zunehmende Berufstätigkeit beider Elternteile.

Damit solche Prozesse wissenschaftlich analysiert werden können, bedarf es aktueller und belastbarer Daten. Dabei war die Familiendemografie in Gefahr, diese Datengrundlage zu verlieren, denn die pairfam-Erhebungen endeten 2021, und der Generations and Gender Survey (GGS) wurde in Deutschland das letzte Mal 2010 erhoben. Dies hätte in den kommenden Jahren dazu geführt, dass man viele Trends nicht weiterverfolgen und nicht mehr genau analysieren kann. Diese drohende Datenlücke wird durch das 2020 am BiB gestartete familiendemografische Projekt „FReDA – Das familiendemografische Panel“ geschlossen. Mit etwa 30.000 Befragten bietet die Studie eine sehr große und repräsentative Datengrundlage für wissenschaftliche Untersuchungen, zum Beispiel zum Beziehungsleben oder zu den Geschlechterrollen in Deutschland. Der Hauptbeitrag dieser Ausgabe gibt einen Einblick in die Themenvielfalt des Surveys und zeigt anhand einiger Befunde dessen Forschungsmöglichkeiten auf.

Die Redaktion



Impressum

Herausgegeben vom Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung – Ausgabe 1/2023 – 44. Jahrgang

Schriftleitung: Dr. Elisabeth K. Kraus, Dr. Andreas Mergenthaler

Redaktion: Bernhard Gückel

Redaktionsteam: Dr. Andreas Backhaus; Jean Philippe Pierre Décieux, PhD; Dr. Manfred G. Scharein; Dr. Sophia Schmitz

Layoutkonzept: Ulrike Brunner

Lektorat: Britta Müller

Bildnachweise: Titelbild: © koya979/Adobe Stock; Seite 10: © BiB

Dienstgebäude: Friedrich-Ebert-Allee 4, 65185 Wiesbaden

E-Mail: post@bib.bund.de

Internet: www.bib.bund.de

ISSN 1869-3458/URN:urn:nbn:de:bib-bfa0120238

„Bevölkerungsforschung Aktuell“ erscheint alle 2 Monate.

Die Publikation kann im Abonnement im PDF-Format bezogen werden.

Anmeldung für ein Abonnement bitte an bev-aktuell@bib.bund.de.

Die Online-Ausgabe ist auf der Homepage www.bib.bund.de als Download verfügbar.

Nachdruck mit Quellenangabe gestattet (Bevölkerungsforschung Aktuell 1/2023 des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung). Belegexemplar erbeten.

GESCHLECHTERROLLEN, HAUSARBEIT, PAARKONFLIKTE

EIN ERSTER BLICK IN „FReDA – DAS FAMILIENDEMOGRAFISCHE PANEL“

DETLEV LÜCK; LENA C. FREMBS; MARTIN BUJARD; ULRICH WEIH (alle BiB)



**BiB
ANALYSE
KOMPAKT**

FOSCHUNGSFRAGEN

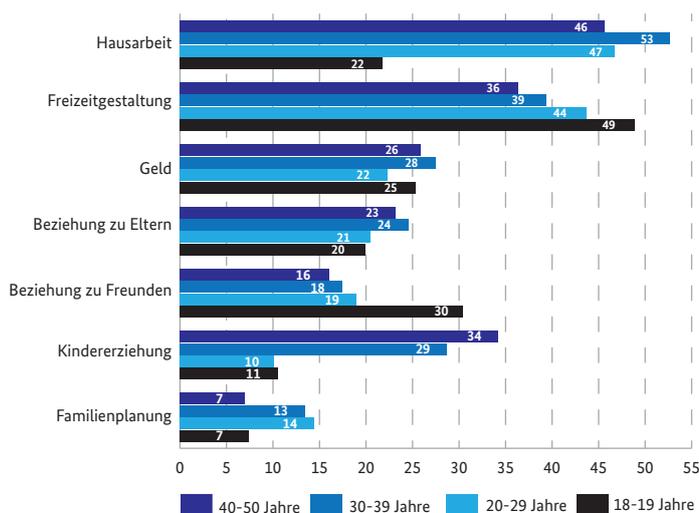
- Wie hoch ist die Zufriedenheit mit der Arbeitsteilung im Haushalt und bei welchen Themen gibt es Streit in der Beziehung?
- Welche geschlechtsspezifischen Sorgen und Belastungen zeigten sich während der Corona-Pandemie?

ERGEBNISSE

- Hausarbeiten wie Wäschewaschen werden in vielen Partnerschaften vorrangig von Frauen übernommen.
- Die Hausarbeit ist neben der Freizeitgestaltung ein häufiges Konfliktthema in Partnerschaften.
- Frauen und Männer sind sich einig: Mütter sollten ihre Arbeitszeit stärker reduzieren als Väter.
- Frauen hatten während der Pandemie deutlich häufiger Angst zu erkranken als Männer und waren stärker belastet.

ABGEBILDET

Worüber streiten Paare in welchem Alter (in %)?



Quelle: eigene Berechnungen.
Daten: FReDA, Teilwelle W1A (2021), vorläufige Gewichtung.

IM WORTLAUT

„Der Spagat zwischen Familie und Beruf ist noch immer eine große Herausforderung für Paare. Zwar gibt es über die vergangenen Jahrzehnte einen Trend dahin, die Aufgaben zunehmend paritätisch auf beide Schultern zu verteilen. Doch weiterhin übernehmen Mütter mehr Hausarbeit und treten dafür im Beruf kürzer im Vergleich zu Vätern. Das ist zum Teil auch so gewollt, doch es führt auch oft zu Konflikten. Dies verdeutlichen Befunde des neuen FReDA-Panels.“

DETLEV LÜCK (BiB)



LINK ZUM THEMA

- www.freda-panel.de



GESCHLECHTERROLLEN, HAUSARBEIT, PAARKONFLIKTE

EIN ERSTER BLICK IN „FReDA – DAS FAMILIENDEMOGRAFISCHE PANEL“

DETLEV LÜCK; LENA C. FREMBS; MARTIN BUJARD; ULRICH WEIH (alle BiB)

Die neue familiendemografische Panelstudie FReDA bietet mit etwa 30.000 Befragten und einer repräsentativen Datengrundlage vielfältige Möglichkeiten für empirische Studien, unter anderem zum Beziehungsleben und zu den Geschlechterrollen in Deutschland. Erste Analysen zeigen, dass vor allem Hausarbeit und Freizeitgestaltung häufige Konfliktthemen in Partnerschaften sind und dass eine einseitige Aufteilung der Hausarbeit zu großer Unzufriedenheit führt. Die Geschlechterrollen unterscheiden sich bezüglich der als ideal angesehenen Erwerbsarbeitszeit von Eltern erheblich. Auch die Sorgen durch die Corona-Pandemie weisen deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede auf.

„FReDA – Das familiendemografische Panel“

FReDA steht für „Family Research and Demographic Analysis“ (Schneider et al. 2021). Das Projekt ist eine Kooperation zwischen dem Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) in Wiesbaden, dem GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften in Mannheim sowie der Universität zu Köln, die das Konsortium der Panelstudie pairfam repräsentiert. Es wurde am 1. Januar 2020 gestartet. Die Aufbau- und Konsolidierungsphase bis Ende 2024 wird durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert.* Im Falle einer positiven Evaluation beabsichtigt das Bundesministerium des Innern und für Heimat (BMI), das Projekt ab 2025 weiterzuführen.

Die in FReDA erhobenen Daten decken ein breites Spektrum von Themen im Kontext von Familie und privaten Beziehungen ab, darunter Familienplanung und Fertilität, Partnerschaften, Elternschaft, Beziehungen zwischen Generationen, Einstellungen und Werte, Gesundheit, Wohlbefinden und Persönlichkeit, Bildung, Erwerbssituation, Einkommen und Vermögen.

Für die FReDA-Befragungen wurde 2020 eine repräsentative Stichprobe gezogen. Grundgesamtheit dafür war die deutsche Wohnbevölkerung im Alter von 18 bis 49 Jahren. Im Frühjahr 2021 wurde die erste Befragung durchgeführt.

Die Befragten wurden gebeten, selbstständig einen für sie hinterlegten Online-Fragebogen auszufüllen. Dies war trotz der vorherrschenden Kontaktbeschränkungen durch die COVID-19-Pandemie gut möglich (Gummer et al. 2020). Denjenigen, die dies nicht wollten oder konnten (etwa 15 bis 20 Prozent der Befragten), wurde der Fragebogen auch in Papierform angeboten. Eine Befragung in FReDA dauert etwa 25 Minuten. Jede Welle wird in zwei „Teilwellen“ aufgeteilt, die jeweils im Frühsommer (Teilwelle A) und im Spätherbst (Teilwelle B) eines Jahres erhoben werden. Dies reduziert die zeitliche Belastung der Befragten in einer Teilwelle. Um den Einstieg in das Panel zu erleichtern, wurde im Frühjahr 2021 eine 10-minütige Rekrutierungsbefragung „Welle 1R“ vorangestellt. An dieser Rekrutierungsbefragung beteiligten sich 37.417 Personen, von denen 26.725 ihr Einverständnis gaben, sie für weitere Befragungen zu kontaktieren. Die Beteiligung bei den weiteren Befragungen im Jahr 2021 lag bei 22.485 (Welle 1A) und 20.270 Personen (Welle 1B). Sofern Befragte eine Partnerin oder einen Partner hatten, wurden diese ebenfalls um ein Interview gebeten. Im Sommer 2021 hat sich davon etwa die Hälfte, 7.342 Personen, an der Befragung beteiligt.

FReDA integriert zwei Vorgängerstudien und führt diese fort. Die erste ist der „Generations



and Gender Survey“ (GGs), ein renommiertes internationales Erhebungsprogramm, an dem das BiB von Beginn an beteiligt ist. Die zweite Studie ist das seit 2008 etablierte „Beziehungs- und Familienpanel“ pairfam.

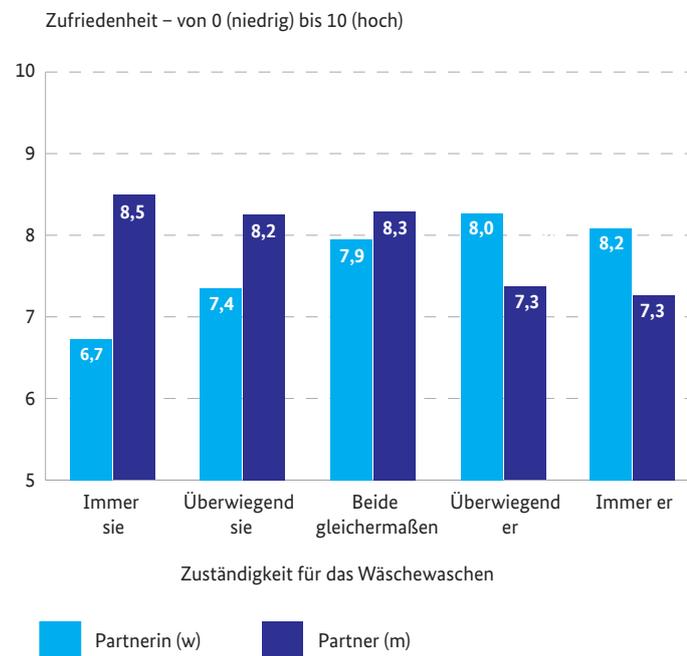
Die Daten der Rekrutierungsbefragung Welle 1R (Bujard et al. 2022) stehen seit dem 31. Mai 2022 der wissenschaftlichen Community zur Verfügung (bit.ly/FReDA_Datenzugang). Im Mai 2023 soll die Veröffentlichung der weiteren in 2021 erhobenen Teilwellen Welle 1A und Welle 1B folgen. Die hier vorgestellten Befunde basieren auf einer Beta-Version dieser Daten, d. h. es können sich in Anteilswerten noch marginale Änderungen ergeben, nicht jedoch in den grundsätzlichen hier beschriebenen Zusammenhängen.

Beziehungsleben und Geschlechterrollen in Deutschland

Zu den Kernthemen in FReDA zählen unter anderem das Beziehungsleben und Geschlechterrollen. Auf diese werfen die folgenden Analysen Schlaglichter: Sie schauen auf die Zufriedenheit mit der Arbeitsteilung im Haushalt und auf häufige Themen bei Streit in Beziehungen. Sie zeigen Geschlechterrollen in den als ideal empfundenen Erwerbsarbeitszeiten von Müttern und Vätern auf sowie in den geschlechtsspezifischen Sorgen während der Corona-Pandemie.

Ein zentrales Thema in Partnerschaften ist die Aufteilung der wichtigsten und zeitaufwändigsten gemeinsamen Verantwortungen: auf der einen Seite die Erwerbsarbeit und auf der anderen Seite Haus- und Sorgearbeit, in der Regel die Betreuung und Erziehung von Kindern oder die Pflege von Familienangehörigen. Der Verantwortungsbereich der Hausarbeit, welcher traditionell Frauen zugeschrieben ist, wird heute etwas egalitärer zwischen den Partnerinnen und Partnern einer Partnerschaft aufgeteilt als in den 1960er Jahren. Doch auch heute lässt sich aus den FReDA-Daten ablesen, dass beispielsweise das Putzen, Kochen oder Wäschewaschen in vielen Partnerschaften vorrangig von der Frau übernommen werden.

ABB. 1: Zufriedenheit mit der Aufteilung der Hausarbeit in Abhängigkeit von der Aufteilung des Wäschewaschens

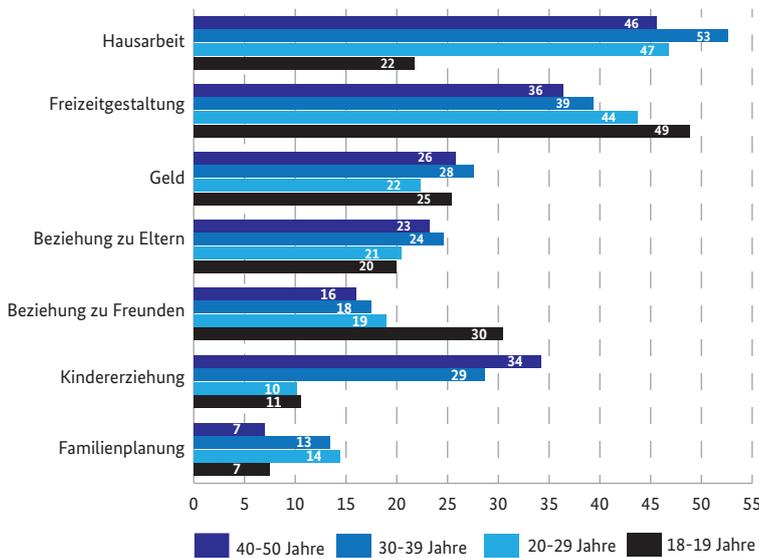


Quelle: eigene Berechnungen. Daten: FReDA, Teilwelle W1A (2021), n=13.581 (mit Partnerin oder Partner zusammenwohnende Personen), vorläufige Gewichtung. Frage: „Auf einer Skala von 0 bis 10, wie zufrieden sind Sie mit der Aufteilung der Hausarbeiten zwischen Ihnen und Ihrem Partner oder Ihrer Partnerin?“ Dargestellt sind mittlere Angaben (arithmetisches Mittel) auf einer Skala von 0 („Überhaupt nicht zufrieden“) bis 10 („Vollkommen zufrieden“) für Befragte, die unterschiedliche Angaben zur faktischen Aufteilung verschiedener Haushaltstätigkeiten gemacht haben.

Wie Abbildung 1 zeigt, führt eine ungleiche Verteilung bei der stärker involvierten Person zu Unzufriedenheit. Befragte, die angeben, dass sie eine Haushaltstätigkeit „immer“ oder „überwiegend“ übernehmen, äußern eine geringere Zufriedenheit mit der Aufteilung der Hausarbeit im Allgemeinen. So bewerten zum Beispiel Frauen, die das Wäschewaschen in ihrer Beziehung immer übernehmen, ihre Zufriedenheit mit der Aufteilung der Hausarbeit auf einer Skala von 0 bis 10 im Durchschnitt mit etwa 6,7, also mit einem vergleichsweise niedrigen Wert. Das gilt ganz ähnlich auch für Männer, die das Wäschewaschen alleine übernehmen – auch wenn das im Vergleich zu Frauen deutlich seltener vorkommt. Ähnliche Ergebnisse zeigen sich für andere Tätigkeiten im Haushalt wie Kochen oder



ABB. 2: Themen, über die Paare streiten, nach Alter (in %)



Quelle: eigene Berechnungen. Daten: FReDA, Teilwelle W1A (2021), n=16.677 (Personen in Partnerschaft), vorläufige Gewichtung. Frage: „Wie oft hatten Sie in den letzten 12 Monaten mit Ihrem Partner oder Ihrer Partnerin eine Meinungsverschiedenheit über ... Hausarbeit?/... Geld?/... Gestaltung der Freizeit?/... die Beziehung zu Freunden?/... die Beziehung zu den Eltern?/... Familienplanung?/... Fragen der Kindererziehung?“ mit den Antwortvorgaben „Nie“, „Selten“, „Manchmal“, „Oft“ und „Sehr oft“. Dargestellt sind die zusammengefassten Anteile der Zustimmungen zu den Antworten „Manchmal“, „Oft“ und „Sehr oft“ für verschiedene Altersklassen.

Putzen. Ob die Haushaltstätigkeit gleich aufgeteilt ist oder ob die Partnerin oder der Partner mehr tut, macht für die Zufriedenheit dagegen kaum einen Unterschied. Ein hohes Maß an Zufriedenheit bei beiden Partnerinnen und Partnern stellt sich nur ein, wenn „beide gleichermaßen“ die Hausarbeit schultern.

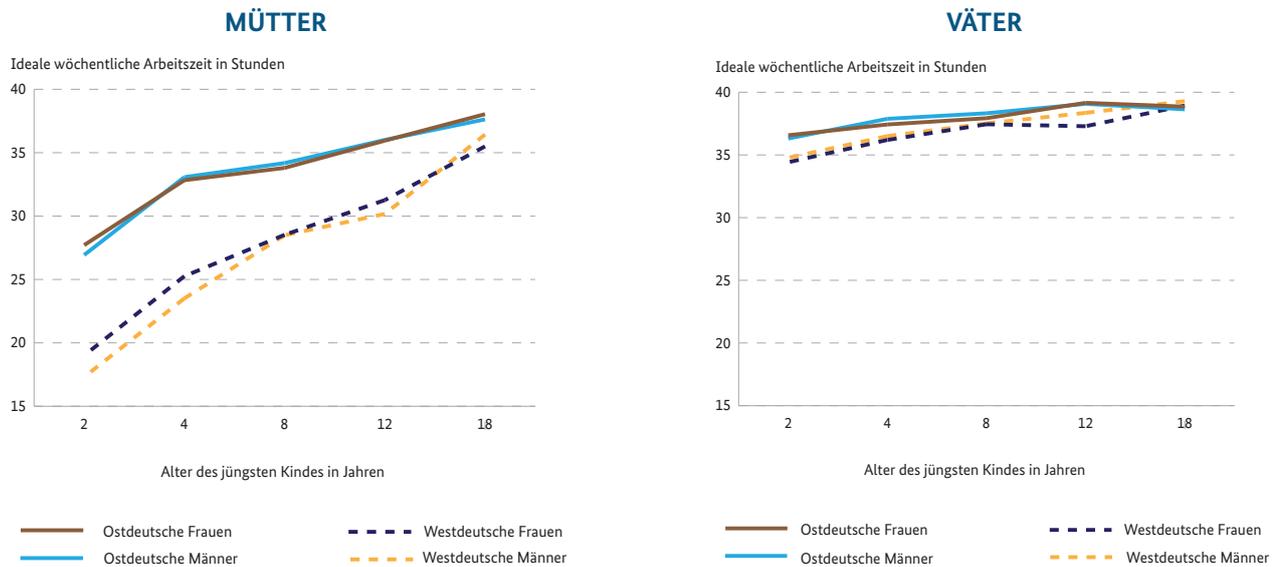
Wie sich aufgrund der Befunde zur (Un-)Zufriedenheit mit der Aufteilung der Hausarbeit vermuten lässt, ist diese auch ein häufiges Konfliktthema in Partnerschaften (siehe Abbildung 2). Bei der Frage, wie häufig man sich mit der Partnerin oder dem Partner über verschiedene Themen streitet, wird die Hausarbeit besonders oft genannt. Allerdings muss nicht in jedem Fall die Aufgabenteilung das Streitthema sein; es könnte beispielsweise auch um die Ausführung gehen. Das zweite häufig genannte Konfliktthema ist die Freizeitgestaltung.

Bestimmte Konfliktthemen gewinnen und verlieren im Lebensverlauf an Relevanz, weil sie im

Alltag der Paare nur in bestimmten Lebensphasen eine Rolle spielen. Abbildung 2 macht dies am Alter der befragten Person fest. So gewinnt das Thema Familienplanung zwischen 20 und 30 an Bedeutung und verliert sie jenseits der 40, wenn die Familienplanung für die meisten Paare abgeschlossen ist. Über die Kindererziehung streiten sich Paare dann, wenn minderjährige Kinder da sind: typischerweise jenseits der 30.

Bei der Aufteilung der Erwerbsarbeit gibt es nach wie vor eine deutliche Ungleichverteilung – allerdings, wie auch andere Studien belegen, erst dann, wenn ein Paar Kinder hat und die Frage aufkommt, welcher Elternteil seine Erwerbsarbeit in welchem Umfang reduziert. Typischerweise wechseln dann Mütter in Teilzeitarbeit und verbleiben über einen längeren Zeitraum dort, während Väter unvermindert Vollzeit arbeiten.

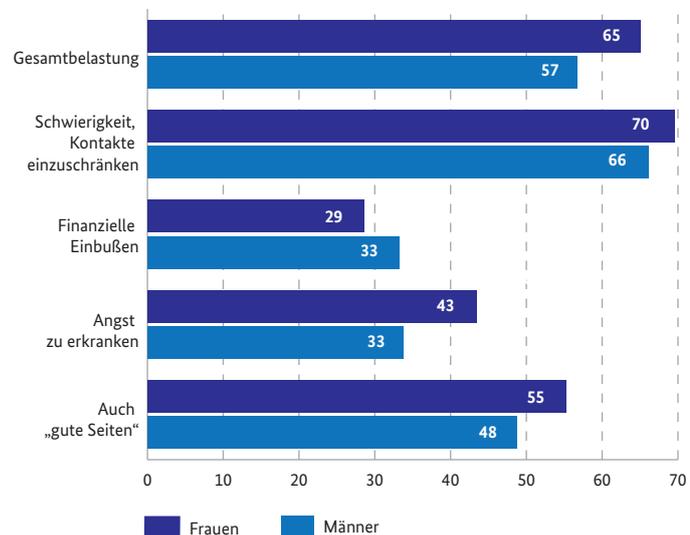
Doch welchen Erwerbsumfang fänden die 18- bis 50-jährigen Menschen in Deutschland für Eltern wünschenswert? Gängige Einstellungsfragen vermitteln oft den Eindruck, dass die Einstellungen bei jungen Erwachsenen dazu bereits sehr egalitär seien. Allerdings zeigt eine erstmalig in FReDA erfasste Frage zur idealen wöchentlichen Arbeitszeit von Eltern nach wie vor existierende Geschlechterunterschiede bei der Einstellung zur elterlichen Erwerbsarbeit. Da in der „Rushhour des Lebens“, der Phase mit Kindern unter sechs Jahren, besonders viel Zeit für Fürsorgearbeit aufgewandt werden muss, wird die Frage für fiktive Eltern gestellt, deren jüngstes Kind ein bestimmtes Alter hat: Dieses Alter wird von 2 bis 18 variiert. Abbildung 3 zeigt, dass für Mütter mit Kleinkindern eine starke Reduktion der Erwerbsarbeitszeit befürwortet wird, wobei der gewünschte Erwerbsumfang mit zunehmendem Alter des Kindes wieder deutlich ansteigt. Dieser liegt in Westdeutschland für eine Mutter eines zweijährigen Kindes bei 18 Stunden und bei einem 18-jährigen Kind bei über 35 Wochenstunden – deutlich höher als in der Realität vorzufinden ist. Auch Väter von Kleinkindern sollten – so der Durchschnitt der Befragten – ihre Arbeitszeit reduzieren, allerdings nur sehr geringfügig.


ABB. 3: Wie viele Stunden sollten Eltern pro Woche arbeiten – bei welchem Alter des Kindes?


Quelle: eigene Berechnungen. Daten: FReDA, Teilwelle W1B (2021), $n_{\text{Mütter}}=34.995$, $n_{\text{Väter}}=35.184$, vorläufige Gewichtung. Einleitung: „Stellen Sie sich eine Familie mit Mutter, Vater und einem 2-jährigen Kind vor.“ bzw. „Stellen Sie sich eine Familie mit Mutter, Vater und 2 Kindern vor, von denen das jüngste Kind 4/8/12/18 Jahre alt ist.“ Frage: „Wie viele Stunden sollte die Mutter/der Vater pro Woche arbeiten?“ Dargestellt sind mittlere Angaben (arithmetisches Mittel) in Stunden pro Woche für Frauen und Männer in Ost- und in Westdeutschland. Die Antwortvorgaben „Gar nicht“ und „Vollzeit“ wurden in 0 Stunden bzw. 40 Stunden recodiert.

Während Frauen und Männer sich über die ideale Arbeitszeit von Müttern und Vätern einig sind, bestehen nach wie vor die bekannten Einstellungsunterschiede zwischen Befragten aus Ost- und Westdeutschland. In Ostdeutschland wird die ideale Erwerbsarbeitszeit von Müttern zweijähriger Kinder bei 27 Stunden gesehen, durchschnittlich etwa 8 Stunden über der in Westdeutschland. Mit steigendem Alter des Kindes nähern sich diese Werte in Ost- und Westdeutschland an.

Die fortbestehenden Geschlechterunterschiede zeigen sich selbst in unterschiedlichen Arten der Belastungen und Sorgen von Männern und Frauen während der Corona-Pandemie (Abbildung 4). Im Frühjahr 2021 prägten vor allem Belastungen aufgrund von Kontaktbeschränkungen das Lebensgefühl, daneben aber auch die Angst, selbst zu erkranken sowie finanzielle Sorgen. In dieser Zeit waren die meisten jungen Menschen noch nicht gegen das Corona-Virus geimpft und es bestanden weitgehende Kontaktbeschränkungen.

ABB. 4: Sorgen und Belastungen in der Corona-Pandemie nach Geschlecht, in %


Quelle: eigene Berechnungen. Daten: FReDA, Rekrutierungsbefragung W1R (2021), $n=36.952$, vorläufige Gewichtung. Für alle Items wurde die Zustimmung oder Ablehnung auf einer fünfstufigen Skala gemessen. Die beiden Antwortkategorien „stimme eher zu“ und „stimme voll zu“ wurden hier als Zustimmung gemessen. Die Items lauten: „Die Corona-Pandemie hat mich persönlich stark belastet.“ (= Gesamtbelastung), „Für mich war es schwer, den persönlichen Kontakt zu Freunden und Familie einzuschränken.“, „Ich hatte Angst, an COVID-19 zu erkranken.“, „Ich habe infolge der Corona-Pandemie finanzielle Einbußen erlitten.“ und „Ich kann dieser Zeit auch gute Seiten abgewinnen.“



Frauen erlebten insgesamt stärkere Belastungen als Männer. Auch hatten sie deutlich häufiger Angst zu erkranken und litten stärker unter den Kontaktbeschränkungen. Darin spiegeln sich sehr wahrscheinlich vor allem die zusätzlichen Verantwortungen wider, Kinder zuhause zu betreuen und zu unterrichten, weil Kindertageseinrichtungen und Schulen geschlossen waren. Lediglich die Sorge vor finanziellen Einbußen war bei Männern größer als bei Frauen. Deutlich mehr Frauen als Männer konnten der Pandemie auch „gute Seiten“ abgewinnen.

Fazit

Von der Partnersuche bis zur Trennung beleuchten die FReDA-Daten diverse Aspekte des Beziehungslebens, von denen hier nur Ausschnitte gezeigt wurden. Die Frage, wie Paare ihren Alltag organisieren und wie sie insbesondere den Spagat zwischen Hausarbeit, Kindererziehung und Erwerbsarbeit hinbekommen, ist nach wie vor zentral. Dementsprechend machen sich daran häufig Unzufriedenheit und Konflikte fest. Über die vergangenen Jahrzehnte zeigt sich ein Trend, die Aufgaben in der Partnerschaft zunehmend paritätisch auf zwei Paar Schultern zu verteilen. Doch weiterhin klaffen Wunsch und Wirklichkeit häufig auseinander.

Literatur

- Bujard, Martin; Gummer, Tobias; Hank, Karsten; Neyer, Franz J.; Pollak, Reinhard; Schneider, Norbert F.; Spieß, C. Katharina; Wolf, Christof; ...; Weih, Ulrich (2022): FReDA – The German Family Demography Panel Study. GESIS: Cologne. ZA7777 Data File Version 1.0.0, <http://dx.doi.org/10.4232/1.13745>
- Gummer, Tobias; Schmiedeberg, Claudia; Bujard, Martin; Christmann, Pablo; Hank, Karsten; Kunz, Tanja; Lück, Detlev; Neyer, Franz J. (2020): The impact of Covid-19 on fieldwork efforts and planning in pairfam and FReDA-GGS. In: Survey Research Methods 14 (2): 223–227.
- Schneider, Norbert F.; Bujard, Martin; Wolf, Christof; Gummer, Tobias; Hank, Karsten; Neyer, Franz J. (2021): Family Research and Demographic Analysis (FReDA): Evolution, Framework, Objectives, and Design of “The German Family Demography Panel Study”. In: Comparative Population Studies 46. <https://doi.org/10.12765/CPoS-2021-06>

* Förderkennzeichen 01UW2001A



FReDA online und bei Social Media

Weitere Informationen über FReDA erhalten Sie auf der Webseite www.freda-panel.de sowie über Twitter (twitter.com/FredaPanel), Mastodon (<https://sciences.social/@FReDA#>) oder Instagram ([instagram.com/freda_panel](https://www.instagram.com/freda_panel)).



Veranstaltung „BiB informiert“ zum Thema: „Flucht aus der Ukraine und Leben in Deutschland“

Flucht, Ankunft und Leben ukrainischer Geflüchteter im Fokus

Wer sind die geflüchteten Menschen aus der Ukraine? Wie leben sie in Deutschland? Antworten auf diese Frage möchte eine gemeinsame Studie des BiB, des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF) sowie des Sozio-ökonomischen Panels geben. Damit sollen für Politik und Verwaltung belastbare Daten bereitgestellt werden, betonte die Direktorin des BiB, Prof. Dr. Katharina Spieß, im Rahmen der Veranstaltung „BiB informiert“ am 24. Januar 2023. So sollen Erkenntnisse darüber gewonnen werden, wie sich die Situation der nach Deutschland geflüchteten Ukrainerinnen und Ukrainer darstellt. Bereits in der ersten Erhebungswelle hat sich ein unerwartet starker Rücklauf an Interviews gezeigt. „Wir haben mit 88 Prozent eine hohe Bereitschaft zu einer Wiederholungsbefragung feststellen können, ein erfreulich hoher Wert“, so Prof. Spieß. Eine zweite Welle läuft bereits seit Januar 2023 und weitere werden folgen.

Der wichtigste Fluchtgrund ist der Krieg

Warum die Menschen die Ukraine verlassen haben, wird anhand der Befragung deutlich: „96 Prozent der Befragten haben den Krieg bzw. gewaltsame Konflikte in der Ukraine als Hauptgrund für ihre Flucht angegeben. Der Krieg ist der zentrale Auslöser“, betonte BiB-Wissenschaftler Dr. Andreas Ette. Alle anderen abgefragten Motive spielen nur eine nachgeordnete Rolle.

Vorwiegend weiblich, jung und höher gebildet

Die demografische Struktur der Geflüchteten unterscheidet sich im Vergleich zu ihrem Anteil der Bevölkerung in der Ukraine sehr deutlich. So sind 80 Prozent der Befragten Frauen, 40 Prozent der Geflüchteten sind Minderjährige. Das Durchschnittsalter der Geflüchteten ist mit 28 Jahren im Vergleich zu 41 Jahren in der ukrainischen Bevölkerung deutlich niedriger. Der überwiegende Teil der Ukrainerinnen und Ukrainer in Deutschland weist ein hohes Bildungsniveau auf, 72 Prozent von ihnen haben einen tertiären Bildungsabschluss. „Der Vergleichswert in der Ukraine beträgt dagegen nur 50

Prozent. Der Anteil der Personen mit einem primären oder sekundären Bildungsabschluss ist deutlich geringer im Vergleich zur ukrainischen Bevölkerung. Etwa ein Fünftel der Personen ist nach kurzer Zeit in Deutschland erwerbstätig. Mit zunehmender Aufenthaltsdauer in Deutschland wird der Anteil der erwerbstätigen Geflüchteten ansteigen. Viele der Geflüchteten arbeiten in Berufen, die eine Hochschulbildung erfordern. Es fällt aber vielen von ihnen schwer, die in der Ukraine erworbenen Berufsqualifikationen für eine Erwerbstätigkeit in Deutschland zu nutzen.

Viele Familien wurden durch den Krieg getrennt

Wie sich die familiäre Situation der Geflohenen in Deutschland darstellt, präsentierte BiB-Wissenschaftlerin Dr. Sophia Schmitz. Demnach ist rund jede zweite ukrainische Frau mit mindestens einem minderjährigen Kind in Deutschland. Weniger als ein Viertel der geflüchteten Frauen lebt mit ihrem Partner in Deutschland zusammen. Bei den geflüchteten Männern sind knapp drei Viertel mit ihren Partnerinnen in Deutschland. Etwa 30 Prozent der geflohenen Ukrainerinnen beabsichtigen, ihre noch in der Ukraine weilenden Kinder, und 46 Prozent, ihren Partner nach Deutschland zu holen. Längere Bleibeabsicht der Befragten und der beabsichtigte Familiennachzug hängen dabei eng zusammen.

Bildungs- und Betreuungsteilhabe

In etwas über 90 Prozent der Familien mit Kindern im schulpflichtigen Alter besucht mindestens ein Kind eine deutsche Schule. In Familien mit einem Kind besuchen rund 20 Prozent der Kinder unter 3 Jahren eine Kita in Deutschland, bei den über 3-Jährigen sind es knapp 60 Prozent. Kinder von erwerbstätigen Eltern oder von solchen, die an einem Sprachkurs teilnehmen, besuchen deutlich häufiger eine Kita.

Das psychische Wohlbefinden der ukrainischen Kinder und Jugendlichen ist über alle Altersgruppen hinweg signifikant schlechter im Vergleich zu deutschen Kindern. Auch hier muss Politik ansetzen, resümierte Dr. Schmitz. *Bernhard Gückel*



Erwerbstätigkeit von Müttern und die kindliche Entwicklung



Dr. Mathias
Huebener

In Deutschland und vielen anderen europäischen Ländern sind immer mehr Mütter erwerbstätig. Zugleich hat auch ihre Arbeitszeit zugenommen. Diese Entwicklung hat Folgen: für das Familienleben und damit für das Umfeld, in dem Kinder aufwachsen. Das neue Projekt am BiB „Understanding the role of maternal labour markets and workplace contexts for children’s development“, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert wird, beleuchtet zusammen mit Projektpartnerinnen der Universität Oldenburg, inwieweit sich Arbeitsmarktbedingungen und Merkmale des Arbeitsplatzes von Müttern auf die kindliche Entwicklung auswirken. Im Interview gibt der Projektleiter, BiB-Wissenschaftler Dr. Mathias Huebener, einen Einblick in die Thematik des Projekts und seine Erwartungen.

Herr Dr. Huebener, was wollen Sie mit dem neuen DFG-geförderten Projekt erforschen?

Im Kern geht es um die Frage, inwiefern lokale Arbeitsmarktbedingungen, die Arbeitsplatzmerkmale von Müttern sowie die Verfügbarkeit von Betreuungsangeboten mit der Entwicklung von Kindern in den ersten zehn Lebensjahren zusammenhängen. Dabei geht es zum einen um die sprachliche und sozio-emotionale Entwicklung der Kinder, aber auch um ihre kognitive Entwicklung, also die Ausprägung von Fähigkeiten des Denkens und Verstehens. Für ein entwicklungsförderliches Familienumfeld können sowohl die Art des Berufes der Mutter als auch Eigenschaften ihres Arbeitsplatzes und regionale Faktoren eine entscheidende Rolle spielen. Bislang hat es eine unzureichende Datenlage kaum zugelassen, diesen Aspekt detailliert zu untersuchen. Uns wird es im Projekt um die Frage der Familienfreundlichkeit von Arbeitsplätzen gehen.

Wie lautet Ihre Prognose im Hinblick auf die zu erwartenden Befunde?

Die Vereinbarkeit von Erwerbs- und Sorgearbeit ist ein großes Thema für Familien. Wir vermuten, dass Arbeitsmarktbedingungen und auch

die Beschäftigungsmerkmale von Müttern einen deutlichen Zusammenhang mit der Entwicklung von Kindern in unterschiedlichen Bereichen aufweisen. Wir erwarten sogar, dass sich damit wichtige Erklärungen für soziale Unterschiede in der Entwicklung von Kindern finden lassen. Denn vermutlich hängen Beschäftigungsmerkmale, die die Entwicklung von Kindern begünstigen, auch mit dem sozioökonomischen Status der Familie zusammen, etwa der Bildung und dem Einkommen der Eltern. Daher könnten sich hinter den Arbeitsmarkt- und Arbeitsplatzfaktoren neue, wichtige Erklärungen verbergen, warum sich Kinder je nach sozioökonomischem Hintergrund schon früh im Lebensverlauf sehr unterschiedlich entwickeln.

Unter welchen Bedingungen und Belastungen Kinder die Pandemie durchlebt haben, hing nicht zuletzt von sozialen Ungleichheiten ab, die in der Pandemie noch verstärkt wurden. Spielt das in Ihrer Analyse auch eine Rolle?

Ja. Schon vor der Pandemie zeigten sich deutliche Unterschiede in der Entwicklung von Kindern in Bezug auf ihren sozioökonomischen Hintergrund – selbst vor dem Schuleintritt. Durch den eingeschränkten Zugang zu Bildungs- und Betreuungsangeboten während der Pandemie wurden Eltern vor große Herausforderungen gestellt, ihre Erwerbsarbeit mit der zusätzlichen Sorgearbeit für die Kinder zu verbinden. Inwieweit Unterschiede in den Beschäftigungsbedingungen von Müttern, etwa die Möglichkeit zur Heimarbeit oder flexible Arbeitszeiten, aber auch die Arbeit in systemrelevanten Berufen, die Entwicklung von Kindern während der Corona-Pandemie beeinflusst haben, ist ein weiterer, wichtiger Teil unserer Untersuchungen. Wir vermuten, dass sich Unterschiede in der Entwicklung von Kindern durch Merkmale der Erwerbsarbeit beider Elternteile während der Pandemie weiterverstärkt haben.

Bernhard Gückel



Publikation in Kürze

Warum entscheiden sich Eltern für ein drittes Kind?

Dass die Geburtenniveaus in den letzten Jahren in vielen Ländern kontinuierlich niedrig sind, liegt nicht nur an der Zunahme von kinderlosen Paaren, sondern auch am Rückgang der Zahl kinderreicher Familien. Allerdings gibt es noch immer Paare, die sich bewusst für ein drittes und weiteres Kind entscheiden. Welche Faktoren spielen hier eine Rolle? Gibt es Unterschiede zwischen den europäischen Ländern? Mit diesen Fragen beschäftigt sich ein aktueller Beitrag von Ralina Panova (ehemals BiB), Isabella Buber-Ennser (Wittgenstein Centre for Demography and Global Human Capital) und Martin Bujard (BiB) im „Journal of Family Research“ am Beispiel von Österreich, Bulgarien, Frankreich, Georgien, Ungarn, Polen und Russland anhand von Daten des Generations and Gender Survey (GGS).

Im Fokus des Artikels steht vor allem der Einfluss soziokultureller Faktoren. Dazu zählen soziale Normen, sozialer Druck von relevanten Personen sowie der value-of-children-Ansatz, also der Nutzen der Kinder für ihre Eltern. Dazu wird auch die „intergenerationale Fertilitätstransmission“ als soziokultureller Erklärungsansatz berücksichtigt. Dieser besagt, dass die Größe der Herkunftsfamilie, in der die Befragten selbst sozialisiert wurden, möglicherweise das eigene Geburtenverhalten bewusst oder unbewusst beeinflussen kann. Zudem werden die Auswirkungen von Opportunitätskosten, also ein entgangener Nutzen aus der Nichtwahrnehmung bestimmter vorhandener Möglichkeiten, untersucht.

Herkunftsfamilienmodell spielt eine Rolle

Die Befunde zeigen, dass sowohl soziokulturelle Faktoren als auch die wahrgenommenen Opportunitätskosten entscheidend zur Erklärung des Übergangs zum dritten Kind sind. Hinsichtlich der intergenerationalen Fertilitätstransmission zeigen die Ergebnisse, dass Eltern, die selbst mit mehreren Geschwistern aufgewachsen sind, auch eher ein drittes Kind haben. Die multivariaten Analysen zeigen hier aber Unterschiede für Männer und

Frauen: Männer aus kinderreichen Familien wollen mit höherer Wahrscheinlichkeit ein drittes Kind, während es bei den Frauen eher diejenigen ohne eigene Geschwister sind. Dieser gegenläufige Zusammenhang kann möglicherweise damit erklärt werden, dass Frauen, die als Einzelkind aufgewachsen sind, stärker als Männer unter dem Fehlen von Geschwistern leiden und aufgrund dieser Erfahrung bewusst eine große Familie anstreben. Der emotionale und soziale Wert eines Kindes als zugrundeliegende Erklärung für die Entscheidung für ein drittes Kind kann hingegen nicht eindeutig nachgewiesen werden.

Sozialer Druck ist wichtig

In allen untersuchten Ländern spielt vor allem der soziale Druck eine wichtige Rolle für die Geburt eines dritten Kindes: Bei Eltern zweier Kinder, die hohen sozialen Druck aus ihrem Umfeld für ein weiteres Kind wahrnehmen, wird ein drittes Kind wahrscheinlicher, verglichen mit einer Gruppe von Eltern mit niedrig wahrgenommenen Erwartungen von außen. Der soziale Druck ist für Frauen und Männer gleichermaßen bedeutsam.

Förderung kinderreicher Familien

Die Befunde der Studie sind auch relevant für eine Familienpolitik, die kinderreiche Familien im Blick hat: Um Mehr-Kind-Familien zu fördern, sollte deren kulturelle Akzeptanz verbessert sowie die Opportunitätskosten für ein drittes Kind möglichst niedrig gehalten werden. Dabei geht es nicht nur um finanzielle Unterstützungsleistungen, sondern auch um Beschäftigungsmöglichkeiten für Eltern, die den Herausforderungen großer Familien Rechnung tragen.

Bernhard Gückel



LITERATUR

Panova, Ralina; Buber-Ennser, Isabella; Bujard, Martin (2023):

How socio-cultural factors and opportunity costs shape the transition to a third child. In: Journal of Family Research Vol. 35: 162-180



DOI: <https://doi.org/10.20377/jfr-821>

WUSSTEN SIE SCHON ...

... dass die durchschnittliche weltweite Geburtenziffer (TFR) im Jahr 2021 bei 2,30 Geburten je Frau lag? Mitte des 20. Jahrhunderts waren es noch 5 Kinder. Damit leben aktuell zwei Drittel der Weltbevölkerung in Regionen mit einer Fertilität von unter 2,10 Kindern. In Deutschland ist die TFR 2022 leicht angestiegen und betrug 1,58 Kinder je Frau (Quelle: UN, Destatis).



KURZ ZUM SCHLUSS

Die **ERWERBSTÄTIGEN-QUOTE** der 55- bis 64-Jährigen ist in Deutschland im Jahr 2021 um zehn Prozentpunkte auf 72 % gestiegen, in der EU von 47 auf 60 %.

 www.destatis.de

Die **BEVÖLKERUNG CHINAS** ist 2022 um 850.000 Personen auf nun 1,41 Milliarden Menschen geschrumpft. Ursache dafür waren u. a. niedrigere Geburtenzahlen.

 www.stats.gov.cn

Hat die **CORONA-PANDEMIE** zu einer Retraditionalisierung der Geschlechterrollen bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie beigetragen? Dies untersucht eine EU-Studie.

 www.eurofond.europa.eu

Im Jahr 2021 war **COVID-19** bei 7 % aller Verstorbenen in Deutschland die ausschlaggebende **TODESURSACHE**. Insgesamt starben 2021 1.023.687 Menschen.

 www.destatis.de

Die Zahl der Menschen in Deutschland im **RENTENALTER** ab 67 Jahren wird in den 2020er und 2030er Jahren ansteigen. So werden 2035 in Deutschland 4 Millionen mehr ab 67-Jährige als 2022 leben und die Zahl der ab 80-Jährigen wird ab 2040 wachsen. Gleichzeitig wird die Zahl der Menschen im **ERWERBSALTER** in den kommenden 15 Jahren um 1,6 bis 4,8 Millionen Menschen sinken.

 www.destatis.de